

früher „Der Ostmärker"
Land- und hauswirtschaftlicher Ratgeber.
Beilage zur „Deutschen Rundschau".

Die „Scholle" erscheint jeden zweiten Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Geschäftsstelle: Bromberg.

Anzeigenpreis: Die einspalt. Millimeterzeile 15 Grosch., die einspalt. Reklamezeile 125 Groschen. Danzig 10 bzw. 80 Dz. Pf. Deutschld. 10 bzw. 70 Gold-Pf.

Nr. 19. Bromberg, den 18. September 1932

Herbstbestellung

Von Dr. Wilfing, Redlitz in Anhalt, früher Direktor der Wiesenbauschule in Bromberg*)

Bei der Herbstbestellung handelt es sich hauptsächlich um die Unterbringung der Wintergetreidesaat.

Wichtigstes Augenmerk dabei ist die Schaffung eines guten Saatbettes und die Erhaltung der Feuchtigkeit im Boden.

Zu einem guten Saatbett gehört ein lockerer Boden. Nicht nur, damit die Wurzeln der jungen Pflanzen besser in das Erdreich eindringen können, sondern vor allem, um die Gare des Bodens zu erhalen und zu fördern.

Das Wintergetreide wird meist nach Hackfrucht (Kartoffeln) gebaut, welche eine kräftige Stallmistdüngung erhalten haben. Der Stallmist ist das ideale Futter für die Bodenbakterien, welche die Pflanzennährstoffe auflösen und in aufnehmbare Form umwandeln. Sie verarbeiten mit Hilfe des Sauerstoffs der Luft und des Bodenwassers den Mist in Humus um; in dieser Form ist er den Getreidearten dienlicher als frischer Stallmist.

Es ist selbstverständlich, daß, je tiefer der Boden gelockert wird, auch um so mehr Arbeitsraum für die Bakterien zur Verfügung steht. Deshalb wäre es günstig, stets tief zu pflügen. Dem aber steht die Eigenart der Bakterien selbst gegenüber, welche, ans Tageslicht gebracht, absterben. Es läßt sich also beim Pflügen nicht vermeiden, daß eine Menge Bodenbakterien abgetötet werden. Deshalb soll man diese Arbeit nicht öfter wiederholen, um die Freunde der Pflanzen nicht zu sehr zu schädigen.

Durch die Lockerung des Pflügens dringt die Luft tiefer in den Boden ein. Die Bakterien haben ebenso gut wie Mensch und Tier Sauerstoff nötig; denn sie atmen auch ebenso wie wir. Ferner zersetzt der Sauerstoff mit Hilfe des Wassers, namentlich des kalkhaltigen Wassers die chemischen Bestandteile des Bodens und schafft so auch seinerseits Nährstoffe und führt die gegebenen künstlichen Düngemittel zum Teil in aufnehmbare Form über.

Aber nicht alle Getreidearten vertragen den tiefgelockerten Boden. Der Roggen z. B. ist ein Flachwurzler. Wenn er auf tieflockerem Boden steht, fällt er leicht um; er verlangt einen festen Untergrund. Wird Roggen nach Kartoffeln gebaut, so findet er meist einen durch das Kartoffelnbuddeln sehr gelockerten Boden vor. Pflügt man dann noch reichlich tief, dann wird das für den Roggen zu viel. Man muß also dafür sorgen, daß der Untergrund fest bleibt oder wieder fest gemacht wird. Entweder pflügt man also gar nicht, sondern bearbeitet den Boden nur mit Egge oder Kultivator — oder man muß den sogenannten Untergrundpacker benutzen, ein Instrument, das noch viel zu wenig gebraucht wird.

Er soll den durch Pflügen tief gelockerten Untergrund wieder befestigen. Das Gerät sieht einer Ringelwalze sehr ähnlich, nur daß die einzelnen „Scheiben" schmaler, schärfer sind und etwas weiter auseinander stehen. Beim Gebrauch dringen daher diese Scheiben tiefer in den Boden ein als bei der Walze. Sie drücken daher auf den Untergrund und machen ihn dadurch fest, während die Oberschicht des Bodens infolge der weiteren Stellung der Scheiben nicht berührt wird und dadurch lose, locker bleibt. Führt man nun noch eine leichte Egge über den Acker, dann kann man sicher sein, daß die Feuchtigkeit im Untergrunde möglichst festgehalten wird.

Durch das Festpacken des Untergrundes hat man die Haarröhrchen, welche durch das Pflügen zerstört waren, wiederhergestellt. Das Grundwasser kann nun wieder aus der Tiefe in den Untergrund hineinsteigen. Da aber, wo der Untergrundpacker nicht mehr wirken konnte, beginnt nun die lockere Schicht der Pflugfurche, und diese hindert schon das Weiteraufsteigen des Wassers. Hat man geeggt, dann wird das Ganze von einer groblockeren Schicht bedeckt, durch die kein Grundwasser mehr aufsteigen kann.

Und das ist mit der Zweck der Bodenbearbeitung: das Wasser im Boden zu erhalten.

Tritt nun nach dieser Arbeit Regen ein, dann sickert das Wasser durch die gelockerte Oberschicht leicht in den Untergrund durch und vermehrt so das Bodenwasser. Bei länger anhaltendem Regen — und namentlich auf schwerem und mittelschwerem Boden kommt es dann vor, daß die Oberschicht zusammengeschlämmt wird. Dadurch lagern sich die einzelnen Teilchen wieder dichter zusammen, es werden wieder Haarröhrchen gebildet und das Untergrundwasser kann nun wieder an die Oberfläche steigen und verdunsten. Läßt man den Acker so liegen, dann kann der Boden, besonders bei nachfolgender trockener und windiger Witterung, leicht gänzlich austrocknen, und die Saat findet dann nicht genügend Feuchtigkeit vor, um kräftig wachsen zu können.

Es ist also immer notwendig, einen verschlämmten Boden wieder zu öffnen, indem man mit der Egge wieder eine lockere Oberschicht herstellt.

Und passiert dieser Übelstand vor der Saat öfter, dann bleibt eben nichts anderes übrig, als jedesmal wieder zu eggen.

*) Infolge der vielen Anfragen Auskunft nur gegen Rückporto.

Ist die Saat schon untergebracht, und es tritt ein Verschlammen des Bodens durch Regen ein, dann kann man nicht eher helfen, als bis die Saat aufgelaufen und kräftig herangewachsen ist. Das Offenhalten des Bodens ist unbedingt nötig, damit er nicht austrocknet. Wollte man mit einer Egge die frische Saat bearbeiten, dann würde man wohl reichlich Schaden anrichten. Deshalb muß immer wieder betont werden, daß es richtiger ist, durch breite Drillsaat soviel Zwischenraum zwischen den einzelnen Reihen zu lassen, daß man die Getreidesaat auch hacken kann; selbstverständlich mit der Maschine. Man wird dadurch keine Einbuße im Ertrag haben, im Gegenteil: einen größeren Erfolg; denn nicht nur, daß man durch ständiges Hacken — auch im Frühjahr — die Bodenfeuchtigkeit erhält: die einzelnen Pflanzen bestocken sich reicher, und die einzelnen Halme werden kräftiger und setzen mehr Frucht an, weil sie einen weiteren Standort haben; und Lagern ist bei solch weiter Saat ausgeschlossen.

Somit möge der Landmann vor der Saat bedenken: Schaffe den Pflanzen ein gutes Saatbett durch Lockerung mit nachfolgender Untergrundpackung; halte den Boden offen durch Eggen, so oft es notwendig ist, und säe so breit, daß man bequem hacken kann. Wenn der Gärtner sagt: Hacken und immer wieder hacken ist ebenso viel wert wie eine gute Düngung, dann gilt das mit genau demselben Recht auch für den Landmann bei seinen Getreidefeldern.

Die Zucht des Iltis.

Von **Karl Franzreb.**

Der Iltis, zur Marderfamilie gehörig, lebt in Höhlen, Fuchslöchern, Hamster- und Karnickelbauten usw. und wagt sich im Winter bis in die Scheunen und Ställe, wo er meist nachts auf Raub ausgeht. Er frißt nicht nur Hühner, Tauben und Eier, sondern auch Mäuse, Ratten, Kaninchen, Hamster, Meerschweinchen, Eichhörnchen, Eidechsen und Schlangen, verachtet auch Frösche und Fische nicht. In Deutschland gibt es vier Iltisarten, nämlich den Nordischen Iltis, den Märkischen Iltis, den Mitteldeutschen Iltis und den Goldiltis (in Bayern). Der Nordische Iltis ist im Fell am wertvollsten und wird daher für Käfigzucht zur Pelzverwertung vorzuziehen sein.



Die Unterbringung ist einfach und billig, da man für ein Paar ein Gehege von 1×2 Meter Länge und etwa 1 Meter Höhe benötigt. Die Gehege fertigt man aus mit Drahtgeflecht überzogenen Rahmenteilen an, die aus Eisen oder Holz bestehen. Drahtstärke 1½ bis 2 Millimeter bei 25 Millimeter Maschenweite. Die Wohnkiste besteht aus Holz und wird außen am Gehege angebracht. Sie ist 100×50×40 Zentimeter groß. Innen teilt man sie in zwei bis drei Zwischenräume, wovon man einen nicht mit Heu oder Stroh auslegt, da solcher vom Iltis als Vorratsraum benutzt wird. Das Schlupfloch führt am besten von der Längsseite her ein. Das Gehege wird etwas geschützt, gegen Sonne und Wind aufgestellt. Der Iltis liebt viele Schlupflöcher, die man ihm in der Gefangenschaft durch kleine, mit Löchern versehene, Kistchen ersetzen kann. Als Einstreu verwendet man Heu und Stroh, vermeide aber, dem Tier eine zu warme Wohnung zu geben, da dies dem Pelz nachteilig ist.

Der Iltis frißt alles, was Fleisch hat, wobei es keine Rolle spielt, ob die Tiere tagelang vorher schon verendet waren. Im allgemeinen füttert man abends und gewöhnt die Tiere gleich an alle Abfälle der Küche. Innereien von Wildbret und Pferdefleisch werden leicht zu beschaffen sein. Abwechslung ist von großem Vorteil.

Anfang Januar stellt man die Zuchtpaare zusammen, die man die ganze Zuchtperiode beisammen lassen kann. Die Ranzzeit ist März bis Mai, die Trächtigkeit dauert 42 Tage. Die Jungen machen sich am ersten Tag bereits bemerkbar, nach drei Wochen fressen sie schon mit. Bis 3 Wochen sind die Jungen blind und von weißlicher Farbe, dann beginnt die Umfärbung über Blaugrau auf Dunkel. Mit etwa 6 Wochen werden die Jungtiere abgewöhnt. Die Würfe betragen in der Regel 4—7 Stück; doch gibt es auch mehr. Bis Ende Dezember bleibt der ganze Wurf beisammen.

Viehzucht.

Die Bestandteile der Kuhmilch. Die Zusammensetzung der Kuhmilch ist keine feststehende, sondern sie ist ziemlich großen Schwankungen unterworfen. Der Wassergehalt bewegt sich unter normalen Verhältnissen zwischen 87 und 89 Prozent und die Trockensubstanz daher zwischen 11 bis 13 Prozent. Am stärksten schwankt der Fettgehalt, der sich zwischen 6 bis 8 Prozent bewegen kann; meist liegt er zwischen 2,5 bis 4,5 Prozent. An Käsestoff enthält die Milch 2,8 bis 3 Prozent. Außerdem enthält die Milch ungefähr 0,5 Prozent Eiweiß, 0,28 Prozent weitere stickstoffhaltige Substanzen, 4,5 Prozent Milchzucker und 0,75 Prozent Salze. Der sehr schwankende Fettgehalt der Milch, welcher durch die Fütterung stark beeinflußt wird, zeigt, daß es nicht richtig ist, aus einem geringen Fettgehalt auf eine Fälschung zu schließen.

Obst- und Gartenbau.

Der Garten im Herbst. Zu keiner Zeit ist so leicht zu sehen, ob ein Garten mit Liebe und Aufmerksamkeit gepflegt wird, wie um die Zeit des herannahenden Herbstes. Dort, wo die Pflege nicht groß ist, erhält der Garten um diese Zeit bereits ein vernachlässigtes, teilweise sogar verwildertes Aussehen, wogegen er bei genügender Aufmerksamkeit noch wochenlang einen schönen und geordneten Anblick bieten kann. Vor allem Reinhalten der Beete und Gartenwege von Unkräutern und Gras ist jetzt notwendig, wenn der Garten noch weiter ein schönes Aussehen behalten soll. Auch das Abnehmen gelber Blätter und vertrockneter Stengel an Blütenstauden und Strauchwerk trägt dazu bei, das spätsommerliche und herbstliche Aussehen hinauszuschieben. Die Beseitigung von Pflanzenresten ist auch anzuraten, weil sich darin oft Schmarotzer aufhalten. Soweit solche überbleibsel nicht verbrannt werden, wie dies bei pilzverseuchten Zweigen geschehen muß, können sie auf den Komposthaufen geworfen werden. Doch ist dabei ein Bestreuen mit Ätzkalk notwendig, damit etwaiger Unkrautsamen keimunfähig gemacht wird. Vielfach ist es nötig, im Herbst Stauden zu teilen und zu verpflanzen, da sonst eine Verwilderung entsteht. Nur wer ein Eckchen haben will, in dem die Pflanzen ein wildes, urwaldähnliches Aussehen haben sollen, da brauchen Teilung und Verpflanzung nicht vorgenommen zu werden. Der Spätsommer ist auch die Zeit, da Nadelhölzer und

andere immergrüne Pflanzen verpflanzt werden können. Man nimmt diese Pflanzen mit dem Wurzelballen heraus und versetzt sie an die ausgewählte Stelle, in ein Pflanzloch, das mit guter Erde gefüllt wird. Am besten wird diese Arbeit bei bedecktem Himmel vorgenommen. Ein Verpflanzen bei Sonnenschein sollte nur vorgenommen werden, wenn die versetzten Pflanzen sodann gegen die Sonnenstrahlen geschützt sind. Dies kann durch Ausspannen von Tüchern oder in anderer Weise geschehen. Späteres Umpflanzen der Nadelhölzer, etwa erst Ende September oder Anfang Oktober, ist nicht empfehlenswert. Im allgemeinen hört jetzt das Wachstum auf, besonders an Bäumen und an holzigem Strauchwerk. Dagegen setzt bei manchen Gemüsearten, insbesondere bei den Kohlarten, bei Sellerie und Rüben erst noch das richtige Reifen ein. Auch unreife Tomaten brauchen bei einigermaßen günstiger Witterung in der ersten Hälfte des September noch nicht abgenommen zu werden. Nur wo schon frühzeitig Nachtfröste auftreten und bei einer längeren Regenperiode ist es besser, die noch nicht ausgereiften Tomaten abzunehmen und sie im Zimmer oder sonst in einem überdachten Raume ausreifen zu lassen. Wer eine Obstkammer besitzt und im Winter darin Obst aufbewahren will, muß nun auch daran denken, diese für die Aufnahme des Obstes herzurichten. Sie muß gründlich gereinigt werden, damit Schmarotzer getötet werden, die sich darin festgesetzt haben.

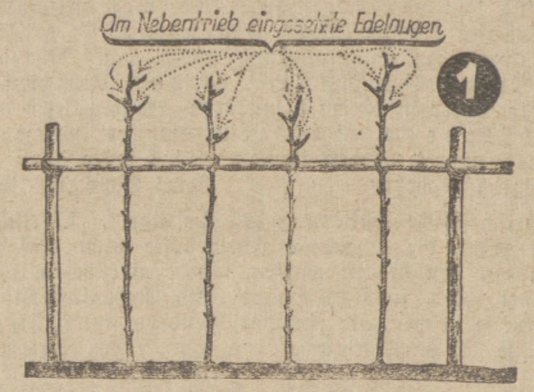
Der Gemüsegarten im Oktober. Wurzelgemüse, besonders Sellerie, bleibt stehen, solange es die Witterung irgend zuläßt. Für den Winter bestimmtes Kraut wird in geeigneten Kellern Kopf an Kopf eingeschlagen, oft nachgesehen und gelüftet. Es kann auch in sogenannte Kohlscheunen (hierzu ist jeder Schuppen brauchbar) Kopf an Kopf mit der Wurzel eingeschlagen werden und bleibt stehen, bis stärkere Fröste kommen. Dann wird mit Strohdecken, Reisern oder Säcken und darauf mit trockenem Mist, gedeckt. Auch in Erdmieten, etwa einen halben Meter tief, lassen sich harte Krautarten, wie Rotkraut, gut durchwintern. Hier wird nur eine Erddecke, auf diese später Mist gegeben. Kommen starke Fröste, wird mit Stroh gedeckt. Bei Regenwetter darf man nicht ernten. Für die Samenzucht bestimmte Köpfe suche man aus und schlage sie mit der Wurzel ein. Spätaussaaten von Karotten können noch gemacht werden. Sie werden durch Laubdecken geschützt. Auch Wirsing und Weißkraut kann noch — in Furchen — gepflanzt werden. Auch pflanze man Wintersalat und mache Spinataussaaten. Wurzelgemüse werden später eingemietet oder an der Wand in abwechselnder Sandschicht im Keller mauerartig aufgesetzt. Das gilt besonders für Sellerie. Möhren können unter guter, trockener Laubdecke, die evtl. mit Dachpappe überdeckt wird, wenn Mäusegefahr nicht besteht, stehen bleiben. — Die herbstliche Bodenbearbeitung und Düngung beginnen.

Gartenbauinspektor K.

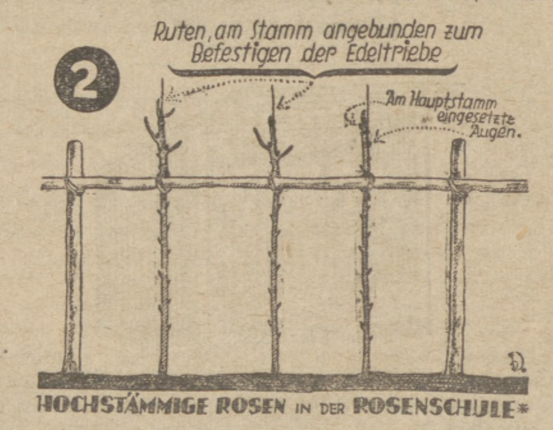
Die Ernte der Zwiebeln erfolgt bei trockenem, sonnigem Wetter. Zur Nachreife läßt man sie solange dünn ausgebreitet auf dem Beet liegen, bis die grünen Blätter vollkommen abgestorben sind. Gebündelt erfolgt alsdann die Aufbewahrung in einem trockenen und frostfreien Raume.

Rg.

Hochstämmige Rosen in der Rosenschule. Vor dem Niederlegen ist im Herbst das wilde Holz an den okulierten Rosen bereits abgeschnitten. Sind die Stämmchen am Nebentriebe veredelt, so bleibt zunächst über dem Edelauge ein Stumpf von einigen Zentimetern Länge stehen, der dann später, wenn sich das Edelauge zum Zweige entwickelt hat, dicht über dem Edeltriebe weggeschnitten wird. Ist die Veredelung am Hauptstamme erfolgt, so wird das wilde Holz gänzlich dicht am Stamme beseitigt. Nach dem Hochnehmen der Okulanten schlägt man in Abständen Pfähle im Verlauf der Reihe in den Erdboden und verbindet sie durch Querstangen, die man an den Pfählen festbindet, am besten durch mehrmals festgeschlungenen starken Bindfaden oder durch Bast. An diesen Querstangen wird jedes Stämmchen einzeln senkrecht angebunden. Dazu nimmt man am zweckmäßigsten gute Bindeweiden, da sie nicht einschneiden und doch fest sitzen. Bald wird sich das Leben in dem Edelauge regen, der Austrieb beginnt, und es entwickelt sich allmählich der Edelzweig. Um eine schöne Krone zu erzielen, kneift man nach Bildung der ersten 3—4 Blätter die Spitze des Zweiges aus, um die unteren Augen zum Austreiben zu bringen. Mit zunehmendem Wachstum und besonders mit der Bildung der Knospen wird der Zweig immer schwerer, der Wind bewegt ihn hin und her, es setzt sich vielleicht ein Vogel darauf. Da aber die Verwachsung mit der Unterlage, d. h. mit dem wilden Holz, immer noch schwach ist, ist es unbedingt notwendig, den Edelzweig vor dem Ausbrechen zu schützen. Deshalb



bindet man an dem Stamme eine kleine Rute mit Bast fest. Sie muß über den Stamm hinausragen. An diese Rute heftet man den Edelzweig mehrmals sorgfältig ebenfalls mit Bast fest, bis die Verwachsung gründlich beendet und der Zweig verholzt ist. Das wird im Laufe des Sommers geschehen sein, und man kann dann im Herbst vor dem Niederlegen die Stütze beseitigen. Um den Saft in das Edelauge hineinzuziehen, kann man zunächst die über dem Edelauge sitzenden wilden Augen austreiben lassen, um sie dann nach



HOCHSTÄMMIGE ROSEN IN DER ROSENSCHULE*

Austrieb des Edelauges allmählich zu entfernen. Alles andere wilde Holz, besonders das aus dem Stamme oder aus der Wurzel austreibende, ist regelmäßig zu beseitigen. Bei solcher Behandlung wird man im Herbst schöne Kronenstämme erzielt haben, die man dann an ihren eigentlichen Standort verpflanzen kann.

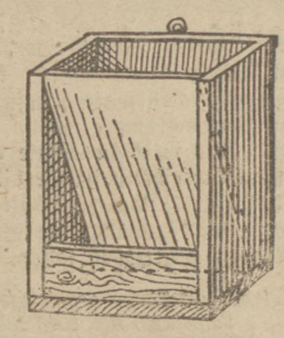
Schr.

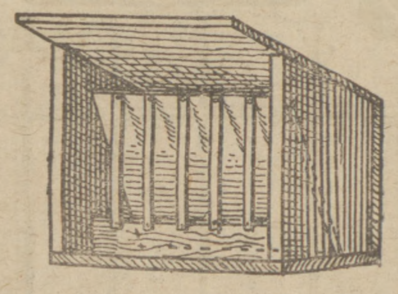
Geflügelzucht.

Arbeiten des Hühnerzüchters im Oktober. Die richtige Verpflegung der Junghennen ist eine der wichtigsten Maßnahmen des Hühnerzüchters. Ihr Stall soll groß, hell, luftig und sauber sein. Treibfutter, damit sie recht früh mit dem Legen beginnen, sollte ihnen nicht gereicht werden, da dies die regelrechte Entwicklung des Körpers hemmt. Vormittags erhalten sie Hinterkorn oder zerschlagenen Weizen. Mittags gibt es ein Weichfutter in abwechslungsreicher Zusammensetzung. Abends bekommen die Junghennen je nach Rasse bzw. Größe 50 bis 60 Gramm guter Körner, zur Hauptsache Weizen, daneben etwas Gerste und bei rauher Witterung dafür Mais. An Grünfutter darf es nie fehlen; gestampfte Möhren sind nicht nur ein Futter für Gänse, sondern werden auch von den Hühnern gern gefressen. Verdünnte Milch, noch besser Magermilch, wirkt sich als Getränk gut aus. Auf jede Henne sind ferner 5 bis 6 Gramm Lebertran zu rechnen, die am besten dem Weichfutter beigefügt werden. Sind die Zuchthennen noch in der Mauser, so müssen sie Gelegenheit haben, bei unwir-

scher Witterung sich im Scharraume aufzuhalten. Dieser ist jetzt besonders sorgsam herzurichten. Die jetzt überflüssigen Zuchtgeräte sind zu säubern und beiseite zu stellen. Die Hauptreinigung der Stallungen hat in der zweiten Hälfte des Oktober zu erfolgen. Die Wände und die Decken sind zu dem Zwecke auszukalken. Bei den jungen Truthühnern, besonders bei den Hähnen, brechen jetzt als Geschlechtskennzeichen die Knötchen hervor. Von nun an können sie als wetterfest angesehen werden. Die Jungtiere sind jetzt noch mager zu halten; dies gilt aber auch für das alte Zuchtgeflügel. Grünzeug, z. B. gestampfter Kohl, kann ihre Hauptnahrung ausmachen. Abends erhalten sie gequellten Hafer. Wer es irgend einrichten kann, sollte die Puter in einem besonderen Stalle halten. — Die Perlhühner werden daraufhin gemustert, welche Zuchttiere ausgemerzt werden können. Dies sollte dann sobald als möglich geschehen. Paul Hohmann-Zerbst.

Wirtschaftliche Fütterung des Geflügels. Wirtschaftlich füttern heißt, die einzelnen Futterstoffe nicht einfach den Tieren auf den Boden werfen, wobei viel beschmutzt und vergeudet wird, sondern Haupt- und Nebenfutterstoffe in einer Weise reichen, die ein Verschleudern unmöglich macht. Das läßt sich durch Verwendung von solchen Geräten am





vorteilhaftesten erreichen, wie sie unsere Abbildungen zeigen. Derartige Futtergefäße werden an der Wand in einer Höhe aufgehängt, daß die Tiere bequem daraus fressen, aber nicht von oben hineinsteigen können. Sollen diese Behälter im Freien aufgestellt werden, dann schrägt man sie oben ab und versieht sie mit einem überstehenden, in Scharnieren beweglichen Deckel, den man mit Dachpappe benagelt. St.

Bienenzucht.

Winterhonig an die richtige Stelle! Imkerfreunde, habt ihr nicht schon öfters gehört oder gelesen, daß Bienenvölker trotz reichster Vorratskammern über Winter elenden Hungertodes gestorben sind? — Daran ist nur unzweckmäßige Verteilung der Honigvorräte schuld. Die Bienen können bei großer Kälte nur als geschlossenes Ganzes den Vorräten nachrücken. Stellen sich auf diesem Marsche Hindernisse entgegen, so verhungert das Volk. Lassen wir doch in dieser Sache hauptsächlich die Bienen schaffen; sie treffen schon das Richtige. Das ganze Betriebsjahr über arbeiten die Völker an der Herstellung des Wintersitzes. Es wäre deswegen unsererseits unverantwortlich, wollten wir noch im letzten Augenblick den wunderbar angelegten Wintersitz auseinanderreißen und die herausgenommenen Waben wahllos zurückhängen. Käme dabei eine volle Honigwabe in die Mitte des Wintersitzes, müßte diese wie ein Schied wirken, die winterliche Kugel in zwei Hälften trennen und so die Durchwinterung auf das äußerste gefährden. Also, alle aus den Beuten genommenen Waben in der genau ursprünglichen Anordnung wieder zurückhängen! Unsere hauptsächlichste Arbeit ist nur, den der Durchwinterung gefährlichen Koniferen-, Blatt-, Hederich- und Heidehonig aus den Kränzen über dem Brutlager auszuschleudern und den Ausfall durch Einfütterung von Zuckerlösung wieder wettzumachen. Damit ist die Hauptursache der so gefährlichen Ruhrerkrankung beseitigt.

Weigert.

Für Haus und Herd.

Die Erkenntnis, daß der Fleischgenuß des Menschen nach Möglichkeit eingeschränkt werden soll und daß auch eine fleischlose Kost durchaus vollwertig sein kann, greift immer mehr um sich. Es folgt hier eine Reihe von Ratschlägen für diejenigen, die glauben, ohne Fleischbeilage nicht auskommen zu können. Die Zusammenstellung soll zeigen, daß es auch fleischlos geht und daß dabei noch eine erfreuliche Abwechslung verzeichnet werden kann.

Frühstück:

1. Nüchtern Äpfel oder ganz fasten.
2. Zitronenmilch, Grahambrötchen mit Butter.
3. Geschmorte frische Pflaumen, in welche Haferflocken eingeweicht sind.
4. Obst, dicke Milch mit eingebrocktem Vollkornbrot.
5. Frische, reife Pflaumen, Haferflockensuppe.
6. Roggenkaffee, Grahambrötchen mit Honig und Butter, aber vorher tunlichst Obst essen.

Mittag:

1. Gefüllten Weißkohl mit Petersilientunke und Pellkartoffeln, Kompott von Äpfeln und Pflaumen mit Schlagsahne.
2. In Butter gedämpfte Pilze mit Sahnentunke (saurer Rahm) und Reis, Apfeltorte.
3. Apfelbrotsuppe mit Korinthen, Fischkotelett und Kartoffelsalat, Obst.
4. Rotkohl, Kartoffelpüree. Arme Ritter mit Fruchtsaft.
5. Bratlinge, Selleriesalat, Schokoladenpudding mit Vanilletunke.
6. Gedünstete Tomaten mit saurem Rahm und Makkaroni, Fruchtsalat.

Abends:

1. Rohkostplatte, Bratkartoffeln, Knäckebrot mit Schweizerkäse.
2. Belegte Butterbrote mit Tomaten, mit weißem Käse, Radieschenscheiben, mit gekochten ganzen grünen Bohnen. Kopfsalat, Buttermilch.
3. Neue Kartoffeln mit frischer Butter, süßer oder saurer Milch, Lattichsalat, Obst.
4. Salat von Rettich und Gurken mit Schnittlauch. Weißen Käse, Vollkornbrot. Apfelmus.
5. Bohnensalat, Rührei, Bratkartoffeln. Frisches Obst.
6. Haferflockensuppe mit frischen, gekochten Pflaumen. Käsebrötchen.

*

Zitronenmilch. In einen halben Liter Milch langsam den Saft von einer halben Zitrone träufeln und mit dem Schaumbesen schlagen. **Kompott von Äpfeln und Pflaumen.** Beides mit wenig Wasser, Zucker, Zitronenschale weich dünsten, durchschlagen und kalt stellen.

Heidelbeerflecke aus Weißzeug. Man betupft die Flecke mit heißer oder aufgerührter saurer Milch und spült mit lauwarmem Wasser gut nach.

Himbeerflecke aus Weißzeug beseitigt man mit verdünntem Chlorwasser.

Obstflecke, die man nicht genau feststellen kann, beseitigt man wie folgt: Leinen: ungesalzenes Bohnenkochwasser; Wolle: Seifenlauge mit etwas Salmiak; echtfarbige Stoffe: Zitronensaft. Bei empfindlichen Stoffen wasche man die fleckigen Stellen sofort mit Seife und kaltem Wasser aus, bedecke dieselben über Nacht mit Milch und wasche am nächsten Tag mit lauwarmem Wasser aus.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann, T. z o. p., sämtlich in Bromberg.